

# Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Amtsblatt für die Amtshauptmannschaft Flöha, die Staats- und Gemeindebehörden zu Frankenberg

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Koberger sen. in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag: E. G. Koberger in Frankenberg i. Sa.

Nr. 199

Freitag den 27. August 1920 nachmittags

79. Jahrgang

## Schlachtviehablieferung

Seit der fälligen vom Reich verhängten Senkung der Schlachtviehpreise löst die Aufbringung des zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch benötigten Schlachtviehes auf größte Schwierigkeiten.

Die Zurückhaltung des Schlachtviehes mag auch seinen Grund darin haben, daß nach Verfall der Zwangswirtschaft für Fleisch am 1. Oktober aufgehoben werden soll und angenommen wird, daß dann jeder beliebige hohe Preis für Schlachtvieh gefordert werden kann. Dies trifft jedoch in keiner Weise zu, vielmehr wird die Preisbildung künftig umso stärker überwacht und gegen Willkür, die unangemessen hohe Preise fordern, um nachdrücklich eingeschritten und Anreize an die Staatsanwaltschaft erbeten werden.

Aus für die Bevölkerung ohnehin wenigstens eine angemessene Menge Fleisch abzugeben zu können, ergeht an die Besitzer von Rindern und Mäulern hierdurch das dringende Ersuchen, sämtlich umgehend den Viehhändlern oder Fleischern bzw. der hiesigen Zentralstelle für Fleischversorgung Schlachtvieh zum Kauf anzubieten.

Sollte diese Aufforderung den gewünschten Erfolg nicht haben, so würde sich die Kommunalverbandsvertretung zu ihrem Bedauern gezwungen sehen, insbesondere bei denjenigen Bandwirten, die mit der Ablieferung von Vieh noch im Rückstand sind, solches durch besonders dringende Nachschüsse entsorgen zu lassen.

Flöha, am 26. August 1920.

Der Vorsitzende des Kommunalverbandes.

## Verkauf von nichtbuntwürdigem Rindfleisch

Samstag den 28. dieses Monats vormittags ab 10 Uhr: an jedermann marktfrei. Frankenburg, den 27. August 1920. Lebensmittel-Abteilung des Stadtrates.

## Brennstoff-Versorgung

Samstag den 28. August 1920 auf Markt 13 der Roblenmarktstraße:  
Brennstoffe per Zentner 13.50 Mark bei Göttsche und Sommer;  
Brennstoffe per Zentner 13 Mark bei Schardt, Deum, Rämpfe, Ludwig, Stebers, 23ffler, Dehms, Ströben, Zeilmann und Bietel Nachfolger.  
Mit dem bezahlten Abschneide werden nicht geliefert.  
Die Brennstoffe sind bis 31. August 1920 abholbar, sonst verläßt Markt 13.  
Abrechnungstag der Säubler: 1. September 1920.  
Frankenburg, den 26. August 1920. Ortstoblenstelle des Stadtrates.

## Schluß der Anzeigenannahme:

Für Familiennachrichten vormittags 9 Uhr des Erscheinungstages; für alle anderen Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstag.

Verlag des Frankenberger Tageblattes.

## Bolschewismus und Kriegführung

Von Unionsratsprofessor Dr. Andreas Voigt

Es gab eine Zeit, in welcher die Bolschewisten ihre Regierung für den Fort des ewigen Friedens ausgaben. Es war während der Verhandlungen zwischen uns und ihnen in Versaillen. Aber auch noch, als die Entente uns den Frieden von Versailles auferlegte, bekamen sie sich zu den 14 Punkten Wilsons, die den Weltfrieden für unbegrenzte Zeit gewährleisten sollten. Ueberdies werden nicht nur in Deutschland, sondern auch anderswo in der Welt Sozialismus und Pazifismus gerne in einem Atem genannt. Wie läßt sich damit die Tatsache vereinigen, daß der Bolschewismus fast ununterbrochen als kriegsführende Macht auf dem Welttheater aufgetreten ist? An den bekannnten Widerspruch zwischen Theorie und Praxis haben wir uns zwar infolge der mannigfaltigen politischen Erfahrungen der letzten Jahre einigermaßen gewöhnt; doch so trah wie der zwischen Friedenstrategie und Kriegspraxis der Bolschewisten ist er uns anderswo doch nicht entgangen. Die Entente suchte den Widerspruch, wenn er bei ihr auftrat, wenigstens schamhaft zu verhallen. Die Bolschewisten glauben es bei ihrer auch sonst geübten brutalen Offenheit nicht nötig zu haben, Ganz unverschämten räumen sie sich, wie ehemals die von ihnen so glänzend gehaltenen Imperialisten, ihrer Kriegserfolge. Und die Kommunisten erheben merkwürdigerweise gegen diesen neuen Imperialismus nicht den geringsten Einspruch. Da er ein sozialistischer Imperialismus ist, ist es eben — etwas ganz anderes. Der Kapitalismus begeht ein Verbrechen an der Menschheit, wenn er Krieg führt, der Sozialismus dagegen kämpft für die Menschheit in mörderischer Fehde. So etwa behaupten die abhängigen und unabhängigen Sozialisten ihr friedliebendes Gewissen, wenn es sich um sozialistische Kriege handelt. Ich möchte hier jedoch den Krieg der Sozialisten aus einem anderen Gesichtspunkte betrachten: Wenn der Sozialismus als eine Rechts- und Wirtschaftsordnung sich durchsetzen und als lebensfähig erweisen soll, muß er natürlich Erfolge aufweisen. Früher konnte er mit bloßen Versprechungen Anhänger gewinnen. Verlangte man Taten von ihm, so konnte er sich damit entschuldigen, daß es ihm noch an Gelegenheit fehle, sein Können zu zeigen. Seine Zeit sei noch nicht gekommen. Die Entschuldigung gilt heute nicht mehr: seine Zeit ist gekommen. Alle realistischen Hindernisse seiner praktischen Erprobung sind beseitigt. Sie Rhodus, hier heißt es, wie er einst zum praktischen Springer, der die Meerenge von Rhodus überbrücken zu können behauptete: Hier ist Rhodus, hier zeige deine Kunst! — So in die Enge getrieben, überlegt sich der Sozialismus natürlich, auf welchem Gebiete es ihm am leichtesten gelingen möge, Erfolge aufzuweisen. Nicht jeder Wirtschaftszweig, nicht jedes Gebiet des gesellschaftlichen Lebens ist dazu in gleichem Maße geeignet. Man sucht nach solchen, die für die Sozialisierung reif sind, wie die beliebte Formel heißt. Welches Gebiet ist nun das dafür reifste? Das ist die Frage. Wie nach der vor zwei Jahren gar zu leicht vollzogenen politischen Revolution der Sozialismus das Programm der nunmehr durchzuführenden sozialen Revolution von den neuen Regierenden entwickelt wurde, stellen sie, wie auf Vereinbarung, überall das Berufsverwehren als das schon erprobte Musterbeispiel der Sozialisierung an die Spitze und weisen auf die Energiegewinnung aus Wasserkräften sowie auf den Kohlenbergbau, den anderen Teil der Energiewirtschaft, als die nunmehr zur Sozialisierung reifen Wirtschaftszweige hin. Die rechtlichen Grundlagen sind inzwischen bei uns wie in Rußland für diesen sozialistischen Fortschritt geschaffen. Dennoch hat man bei uns bisher den Sprung nicht gewagt; begreiflicherweise; die Bedingungen haben sich inzwischen bedeutend geändert. Aus Renten abwerbenden Uebersehewirtschaften haben sich die Staatsseifenfabriken inzwischen in geldverbringende Zukunftswirtschaften verwandelt. Wären die Eisenbahnen nicht schon verstaatlicht und die Tramwaybahnen nicht schon kommunalisiert, heute würde man ihre Sozialisierung schwerlich vornehmen. Staat und Gemeinden haben schon ohnehin zinsfressende Schulden genug. Und zukünftige Elektrizitäts- und Kohlenwirtschaft würden sicher dem Schicksal der Verkehrsanstalten nicht entgehen. — Die russischen Bolschewisten zwar lernen derartig kleinliche Bedenken, die unsrer kapitalistisch angelegten Sozialisten noch im Munde haben, nicht. Sie haben programmatisch darauf sozialisiert, ohne sich um die leidige Rentabilität, die ja nur auch eine überwindene kapitalistische Sorge ist, zu kümmern. Aber Staat ist mit dem verstaatlichten Bergwerken und Fabriken nun einmal doch nicht zu machen. Nicht nur die Rentabilität ist dahingefahren, auch die Produktivität ist auf ein Minimum

herabgesunken, und deren Aufrechterhaltung müssen selbst die bescheidensten Sozialisten verlangen; hat man doch eine gewaltige Steigerung der Produktivität in sicherer Aussicht gestellt. Auch in den zur Sozialisierung reifen Wirtschaftszweigen ist kein Erfolg zu verzeichnen, mit dem man zur Nachfolge ermutigen, für den Bolschewismus Propaganda machen könnte.

Da bejaum man sich glücklicherweise auf das Geschäft, das man von dem neuen Standpunkt aus schon fast aus dem Auge verloren hatte, nämlich die Kriegführung. Man hatte sie für ein ausschließlich kapitalistisches Geschäft erklärt. Das war kurzfristig, vorzeitig und darum töricht. Denn gibt es irgendwas auf der Welt, das sich mehr als dieses zur Sozialisierung eignen möchte, ja, das eigentlich dieser Maßnahme gar nicht erst bedarf? Ist ein Kriegsheer nicht in Wahrheit schon ein großes kommunistisches Gebilde? Von allen bisher unternommenen Sozialisierungen großen Stiles ist die Organisation der Kriegsheere ohne Zweifel die weitaus gelungenste. Die Arbeit wird in ihm von einer Zentralstelle aus vollkommen einheitlich geleitet; jedem einzelnen wird unmittelbar oder mittelbar sein Arbeitspensum befehlsmäßig zugewiesen. Entspricht das nicht ganz dem Ideal des Sozialismus? Aber nicht nur die Arbeit, die „Produktion“ in des Wortes „vergegenwärtigt“ Bedeutung, ist durch das oberste Heereskommando nach sozialistischen Grundbegriffen organisiert, auch die Konsumtion erfolgt nach streng kommunistischen Anschauungen. Jedem Gliede des Heereskörpers fließt der Lebensunterhalt — solange er nicht durch den Heldentod aller irdischen Sorgen entzogen ist — nach Maßgabe des Bedürfnisses eines jeden in Rationen zu. Die „Produktionsmittel“ sind Eigentum der Gesamtheit. Das Erstarre Programm war noch nie anders so vollkommen erfüllt. Wie töricht daher wäre es, dieses zur Sozialisierung reife Gebilde des Gesellschaftskörpers aus purem Doktrinarismus abzuschneiden und wegzuwenden! Soll man etwa die Erfüllung der höchsten Ideale sich dadurch verflümmern lassen, daß man den Krieg destruktiv und nicht produktiv nennt. Das ist nur eine Sache der Auffassung. Destruktiv mag er sein für die Besiegten. Daraus folgt nur, daß man es um jeden Preis vermeiden muß, befehligt zu werden. Wie dagegen der Sieg auch die größten innerpolitischen Schwierigkeiten zu überwinden vermag, das wahrlich haben uns die Mitglieder der Entente aufs Handgreiflichste gezeigt. — Sozialisierung des Krieges muß daher die Lösung des Sozialismus sein. Er ist das einzige Gebiet des Gesellschaftslebens, auf welchem der Sozialismus Vorarbeiten zu pflegen vermag, indem hier die politischen sich in soziale unmittelbar verwandeln. Die kriegerischen Erfolge werden dem Sozialismus gutgeschrieben. Mit Recht insofern, als die Heeresorganisation in der Tat sozialistisch und kommunistisch ist; mit Unrecht, wenn man sie für eine Frucht des jungen Sozialismus erklärt, den man eigentlich meine, jenes Zukunftsideale, das den Theoretikern des Sozialismus vorzuziehen. Dieser Kriegsozialismus ist vielmehr eine unzeitige Nachblüte des für überwinden gehaltenen Militarismus, der sich hier auf neuem Nährboden wieder entwickelt.

Wir haben es hier mit einer der nicht seltenen Erscheinungen zu tun, die insbesondere den marxistischen Sozialisten nicht unbekannt sein sollte, nämlich dem Umschlagen einer Entwicklung in ihr Gegenteil. Marx freilich spricht nur vom Umschlagen des Kapitalismus in den Sozialismus, wenn jener bis zu einem gewissen Punkte sich folgerichtig weiter entwickelt. Aber warum soll nicht vermöge derselben Dialektik der Tatsachen auch wieder der Sozialismus in Kriegskapitalismus, d. h. Militarismus, umschlagen, nachdem schon vorher die Industrie militarisiert wurde im bolschewistischen Rußland? Es bedeutet das nichts anderes als die Vollendung des Kreislaufs, der so manchen Entwicklungen in dieser Welt vorgeschrieben ist.

Unsere Sozialisten betrachten die gegenwärtigen kriegerischen Erfolge der Bolschewisten als Triumphe des Bolschewismus und Beweise seiner inneren Stärke. Jeder Sieg über die Polen bringe auch ihm dem endgültigen Siege über den internationalen Kapitalismus näher. In Wahrheit ist es das alte System mit seinem Nationalismus, der hier Erfolg erzielt. Dieser war im Kriege seit je durch und durch sozialistisch. Um zu diesem Sozialismus zu gelangen, bedurfte es gar nicht der Revolution; den hatten wir schon vor ihr. Kehrt jetzt der Bolschewismus zu diesem vorrevolutionären Sozialismus zurück, weil er der einzige ist, der ihm Erfolg verspricht, so ist er, ohne es zu wissen, reaktionär. Seine kriegerische Entladung ist nicht ein Beweis der Stärke, sondern ein Zeichen seiner Schwäche. Er gesteht ein, daß er auf anderen Gebieten ausgepielt hat und nur auf diesem noch sich auswirken kann. Er geht darum an seinen eigenen Siegen zugrunde.

## Der polnische Vormarsch zum Sieben gebracht

Rönigsberg, 25. 8. (Lagebericht.) Der polnische Vormarsch ist anscheinend in der Linie Proskien—Dobrosze—Wieliczka zum Stillstand gekommen. Abgebrannte bolschewistische Abteilungen lagen bis 8 Uhr vormittags nordwestlich Kolno noch im Kampfe mit den Polen. An der Zentrumsfront ist die Lage unverändert. Ostlich von Lemberg lokale Erfolge der Polen, die weiter südlich zu der Dnjestr-Linie führten. Bolschewistische Reiterei erreichte im Süden der Polen westlich Lembergs der Ort Sterzj, wo sie den Eisenbahnverkehr störten.

70 000 Russen abgetrieben.

Rönigsberg, 25. 8. Wie wir hören, beträgt die Zahl der über die Reichsgrenze abgetriebenen Russen jetzt zwischen 50 bis 60 000. Seit heute nachmittags 2 Uhr kamen weitere 3 Divisionen herüber, so daß nach vorläufiger Schätzung die Zahl sich auf 70 bis 80 000 Mann erhöhen dürfte.

Nachrichten über eine russische Offensive.

Meldungen polnischer Flieger besagen, wie aus Bromberg gemeldet wird, daß in den nächsten Tagen mit einer neuen russischen Offensive gerechnet werden muß. Die zurückgegangenen bolschewistischen Truppen werden in gut ausgebauten Aufnahmestellungen aufgefangen und umgruppiert. Der Kern der bolschewistischen Armeen ist durchaus intakt geblieben.

## Die Zustände in Oberschlesien

Haben sich nicht im geringsten gebessert. In den großen Städten herrscht Ruhe, außer in Myslowitz ist es in keiner größeren Stadt den Polen gelungen, die Gewalt an sich zu reißen. Die „Säuberungsaktion“ der interalliierten Truppen schreitet fort, doch ein Erfolg ist nicht zu sehen. Auf dem Lande haufen sich immer die polnischen Räuberbanden in übermäßigem Terror. In den Städten und auf den Bahnen hat das interalliierte Militär indes Ordnung geschaffen, so daß man jetzt auf einer Bahnfahrt seines Lebens wieder einigermaßen sicher ist.

In den polnisch besetzten Orten sind die Zustände immer noch getrübt, die Leiden der Deutschen grauhaft, Ermordungen, Verhaftungen, Brandschaltungen sind an der Tagesordnung. Zu Tausenden werden die deutschen Flüchtlinge die Landstrassen, die nach Mittel- und Niederschlesien führen. Um verschiedene Orte wird immer noch gekämpft. Die Franzosen sehen dem Treiben der Polen immer noch untätig zu, ja es hat sich sogar ein überaus freundschaftliches Verhältnis zwischen Franzosen und Polen herausgebildet. Nur in den Städten, wo auch die anderen Alliierten vertreten sind, bestimmen sie sich auf ihre Pflicht, weck sie müssen. So hat jetzt General de Mond eine in hübscher Form gehaltene Note nach Warschau gerichtet, in der er Beschwerde führt, daß sich unter den polnischen Insurgenten auch ununiformierte reguläre polnische Soldaten und Offiziere befunden hätten. Aber das ist fast alles.

In Rattowitz hat das Kriegsgericht bereits zu „wirken“ begonnen.

Unterdessen zeigen sich jenseits der Grenze größere polnische Truppenansammlungen, bei Czernichau ist sogar Artillerie zusammengezogen. Die Deutschen befürchten von dieser Seite — nicht ohne Grund — das schlimmste.

Die Auflösung der Sicherheitspolizei, eine der wichtigsten Bedingungen, der nebenbei noch nicht erfolgten Einigung, wird dagegen bereits kräftig vorgenommen. Die „Grünen“ haben sich den Polen gegenüber als zu tüchtig erwiesen, darum müssen sie fort. Erfah dafür ist noch nicht da, trotzdem sind alle nicht in Oberschlesien geborenen Beamten bereits aus den großen Städten abtransportiert worden.

Der polnische Generalstreik ist am Zusammenbrechen. Ob die Deutschen den angekündigten Generalstreik proklamieren werden, ist noch nicht klar. Das Ultimatum der deutschen Organisationen ist am Donnerstag nachmittags abgelaufen. Die Franzosen haben aber den Vertretern der Deutschen sowohl Honig um den Bart geschmiert, daß diese schon wieder dem „guten Willen“ der Franzosen zu glauben begannen und eine weitere kurze Frist gaben.

Wenn aber jetzt nicht endlich durchgegriffen wird, können die Deutschen für nichts mehr garantieren.